

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Verantwortlicher Hr. 94

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Hauptstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.50. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 1069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergestaltige Beilage oder deren Raum 15 Pfg. für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg. auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 1 Uhr vormittags, größere sonst vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 81

Freitag, den 6. April 1906

13. Jahrg.

Donnerstag, den 5. April 1906

## Genosse Meister

Genosse Reichstagsabgeordneter Meister, seit dem Jahre 1884 bekanntlich Vorsitzender der Kontrollkommission unserer Partei, ist am Dienstag morgen von einem Schlaganfall betroffen worden. Seine rechte Körperhälfte war gelähmt, und er hatte die Sprache verloren. Selber ist die Hoffnung auf Genesung unseres braven Mitkämpfers nicht in Erfüllung gegangen. Wie was soeben telegraphisch aus Berlin gemeldet wird, ist Genosse Meister verflorenen Nachts verstorben. Mit ihm scheidet einer der Besten aus unsern Reihen. Unermüdblich und unerschrocken war der Verlorene seit Jahrzehnten für die Sache der Sozialdemokratie tätig, mit einem nimmer rastenden Eifer hat er seiner Parteipflicht genügt, bis auch ihn der unerbittliche Tod im Alter von 64 Jahren abrief.

Trauernd steht nicht nur die deutsche, nein, auch die internationale Sozialdemokratie an seiner Bahre!

Wie Liebeskinder aber wollen uns geloben, sein Andenken dadurch zu ehren, daß wir dem Verstorbenen nachzueifern versuchen und unsere ganze Kraft einsetzen für die weitere Ausgestaltung unserer Ideen.

## Vorwärts!

Niemals still stehen — das ist das große und doch so einfache Bauernmittel der Sozialdemokratie, mit dem sie von Erfolg zu Erfolg schreitet. Niemals sind wir zufrieden. Sobald wir ein neues Ziel erreicht haben, schmeißt unser Blick schon wieder sehnsüchtig nach vorwärts und der Fuß setzt zu neuem Wittermarsch an. Träge, selbstsüchtige Ruhe, Langsamkeit, selbstherrliche Verschämtheit sind für einen echten Sozialdemokraten unerträgliche Eigenschaften, und wo er sie bei einem Mitkämpfer findet, geht er ihnen zu Liebe. Unser Ziel ist ein so großes und hohes, daß wir in der stetigen Arbeit an der Durchföhrung unseres Zieles Lust und Freude finden und keine Ermüdung kennen.

Diese Arbeit besteht im Kampfe, und ein echter Sozialdemokrat ist darum auch zugleich ein unermüdblicher Kämpfer. Unser Ziel ist die Umwälzung des bürgerlich-kapitalistischen Wirtschaftssystems. Alle anderen Parteien sind mit gleichem Fanatismus Anhänger der herrschenden Ordnung. Sie unterscheiden sich nur darin, daß die einen, denen es in der jetzigen Welt vorzüglich ergeht, die gegenwärtige Ordnung der Dinge unverändert beibehalten wollen, während die anderen diese und jene Kleinigkeit und Unsauberkeit an dem Bau der sogenannten „bürgerlichen Weltordnung“ ändern und austauschen wollen, um sich dann darin so behaglich zu fühlen. Keine der bürgerlichen Parteien, weder die äußerste Rechte, noch die äußerste Linke, stellt die Grundlage der heutigen Gesellschaftsordnung, die kapitalistische Lohnsklaverei in Frage.

Das allein tut die Sozialdemokratie und darum steht sie auch zu allen bürgerlichen Parteien im offenen Kampfe. Weder läßt sie sich dabei durch die wilden Drohgebärden reaktionärer Spitz und Schamacher, noch durch das heuchlerische Zureden liberaler Arbeiterfreunde betören. Es ist kein Wunder, daß der Kampf der Arbeiterklasse von Jahr zu Jahr an Heftigkeit zunimmt, da die Gegner ihrerseits in ihren Kampfsmitteln gegen die aufstrebende Arbeiterklasse immer weniger wählerisch, immer skrupelloser werden.

Gewerkschaftsleiter, die ein gesetzliches Recht anwenden wollen, um für die Mitglieder einen berechtigten Vorteil zu erzielen, werden gleich Verbrecher in Gefängnis gesperrt. Unternehmer aber büßen 40000 und mehr Arbeiter ohne Grund aussperrern, dem Hunger preisgeben, und sie gehen ungekränkt durch die goldenen Straßen des kapitalistischen Lebens.

Minister halten philosophische Reden über die „aufsteigenden Kräfte“, die in dem „gewaltigen Aufsturm unserer Arbeiterklasse“ sich geltend machen, und dann begründen sie eine „Wohlförm“, die eine Erhöhung des arbeitenden Volkes darstellt.

In Bayern, Baden, Württemberg hat man das Wahlrecht zu den Landtagen in sehr deutlicher Richtung auf die allgemeine und gleiche Wahl gedrückt, und ein Prinz sprach gute Worte über die Bedeutung des Volkswillens. In Sachsen und Preußen verhöhte man diesen Volkswillen, indem man statt einer Verbesserung eine wesentliche Verschlechterung der ohnehin elenden Wohlstandsvoraussetzungen der Arbeiterklasse auf Jahre hinaus in Aussicht genommen hat, weil sie ein Wahlrecht forderten!

Wie in Preußen, so in Sachsen! Während das Volk

oft und ungewöhnlich zum Ausdruck gebracht hat, daß es den Krieg verabscheut und den Frieden will, bringen eine Handvoll Diplomaten, die sich berufen glauben, die Geschicke der Völker zu lenken, das deutsche Reich an den Rand des Krieges und eines schmerzlichen Staatses willen.

Und während das gesamte Volk noch unter den ersten Folgen des Budgetarisses leidet, bemühen sich die „Volksvertreter“ im Reichstag, noch neue Schöpfquellen ansächtig zu machen, noch neue Millionen aus dem Volk herauszubekommen, so oder so.

Aber noch sind Leute unter uns, die den Ernst der Situation noch nicht begriffen haben. Ein jeder unserer Leser, der sich für einen aufzuklären, klafferbewußten Arbeiter hält, möge sich fragen, ob er in jeder Beziehung seine Schicksalsgelot geirrt hat. Viele Arbeiter betrachten es mit Recht als eine Vorkündigung, wenn man daran zweifelt, ob sie Sozialdemokraten sind. Aber dennoch fragen auch wir: Seid ihr wirklich Sozialdemokraten? Gehört ihr einer politischen Organisation an? Habt ihr durch euren Willen und durch eure wirksame Tätigkeit im Interesse der Partei zu erkennen gegeben, daß ihr unzufrieden seid mit den politischen Zuständen?

Wenn jeder an seine Brust greift, bevor er diese Frage leichthin beantwortet, dann werden sehr viele von euch mit „Nein“ antworten und bekennen müssen: Wir haben unsere Pflicht noch nicht erfüllt!

All die Schikanen, all die Entrechtungsversuche, all die Niedertracht gegen die Arbeiterklasse ist nur möglich, weil die herrschende Klasse weiß, daß der Arbeiter noch immer zu gleichgültig ist. Und das muß anders werden!

Mancher denkt vielleicht, er habe seiner Pflicht genügt, wenn er seiner Gewerkschaft angehört, die ihm bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen erkämpft und ihn in den Nöten des Lebens unterstützt. Und doch ist nichts falscher als dieses. Arbeiter, denkt daran, daß alle eure Lohnverbesserungen durch den Zollwucher wieder aufgehoben werden konnten, weil die Hände der Arbeiterklasse noch in der Mehrheit sind. Denkt daran, daß kein wirtschaftlicher Kampf um bessere Löhne und kürzere Arbeitszeit mehr möglich, sobald die politischen Freiheiten des Volkes nicht mehr vorhanden sind und diese Freiheiten sich im höchsten Maße bedroht. Nur eine starke sozialdemokratische Partei hindert die Gegner, das Vereinsrecht, das Koalitionsrecht ganz zu beseitigen. Da sollte es auch dem Gewerkschaftler sein Arbeiterbewußtsein gebieten, sobald als möglich der politischen Partei der Arbeiterklasse als reges Mitglied beizutreten.

Arbeiter, Parteigenossen! Im Januar hat die deutsche Arbeiterklasse zum ersten Male unter dem selgen Banner und Fögen der herrschenden Klassen und unter den drohenden Hinterläufen und Kanonenschländen eine gewaltige Demonstration abgehalten. Niemals zuvor sind so große und überfüllte Versammlungen gewesen wie damals. Am 18. März hat die proletarische Arbeiterklasse abermals einen imposanten Aufmarsch vollzogen. Beide Male galt es dem Proletariat gegen das Unrecht und dem Verlangen der Volksmassen nach Recht und Freiheit.

Jetzt steht der erste Mai vor der Tür, der historische Festtag der Arbeiterklasse. Ich vorbereiten, so daß er in diesem Jahre zu einer Demonstration wird, wie sie noch kein 1. Mai gesehen hat — das ist die wichtigste Aufgabe jedes Klassenbewußten Arbeiters, jedes echten Sozialdemokraten in dem jetzt beginnenden neuen Monat.

Auf auswärts! Tue ein jeder seine Pflicht! Vorwärts! Vorwärts!

## Politische Rundschau.

Deutschland.

„Die Wahlrechtsfrage ist eine Machfrage.“ Diesen Satz ließ am Montag anläßlich der Beratung der sogenannten Wahlrechtsvorlage im preussischen Dreiklassenparlament der Zentrumsabgeordnete Pörsch fallen. Treffender kann die ganze Situation nicht gekennzeichnet werden oder durch diesen Ausspruch. Die Wahlrechtsfrage ist eine Machfrage! Und deshalb werden die Proletarier, sowohl die preussischen als sächsischen, als auch die Lübecker und Hamburger, dafür so gern, daß sie die Macht erobern, um einem allgemeinen gleichen, geheimen und direkten Wahlrecht frei zu machen!

Aus dem Reichstage. Der Reichstag arbeitete am Dienstag eine umfangreiche Tagesordnung herunter. Unsere Fraktion wirkt in jeder Hinsicht erzieherisch. Die Debatte, die Genosse Stinger am Montag dem Präsidenten erteilt hat, hat ihm die Luft an wochenlang langen Sitzungen verdorben und die wiederholten Aktionen, die Genosse Zubeil dem schlichtkonservativen Pauli-Potsdam erteilt hat, haben diesen veranlaßt eine, die wir schon hervorgehoben, relativ arbeitserfreundliche Rede zu halten. Mit berechtigtem Stolz konstatierte Genosse Jabel in einer Rede, mit der die Dienstagssitzung anhub, diese erfreuliche Tatsache. Genosse Jabel betonte in scharfer, die höchsten unerquicklichen Worte: In den Militärministerien in Sinau und die noch ungelösten in den Gängen der Wahlverfahren

und in den Siegburger, Danziger und Straßburger Militärministerien. Nicht genug, daß vielfach die Bühne niedriger sind als in der Privatindustrie, daß die Behandlung vielfach eine unwürdige ist, und der Zustand der Arbeitsräume in hygienischer und ästhetischer Beziehung, vieles zu wünschen übrig läßt: zu alledem kommt noch politischer Druck und eine Gestaltungslosigkeit, die sich bis auf Stullenpapier und Kaffeekannen erstreckt. Der Rest des Militärkreises gab zu größeren Debatten keinen Anlaß. Der Treppenübungsplatz in Dyrbruff wurde gegen die Stimmen unserer Fraktion bewilligt, nachdem Genosse Bod die eigenartige Mittelstandspolitik beleuchtet hatte, welche Hunderte von Kleinbauern legt, um Mosch neue Ländersplätze zu schaffen. Müller-Sagan zeigte wieder große Neigung, sich zum unerbittlichen Regierungskommissar zu entwickeln. Die verdamnte Pflicht und Schuldigkeit der Militärverwaltung, sich gegenüber dem Stadt Spandau etwas weniger knauserig zu zeigen, wurde vom Genossen Singer, vom freisinnigen Bachnick, einem gehorenen Spandauer, und dem Abgeordneten Pauli-Potsdam betont. Die Ersatz für das oberschlesische Expeditionskorps und für das Reichsmilitärgericht befristet ohne Fortsetzung; diese wird wohl bei der dritten Sitzung erfolgen. — Schluß folgt.

Amstlicher Wahlresultat. Bei der am 30. März stattgehabten Reichstagswahl im Wahlkreis Kaiserlautern (6. Wahl) wurden nach amtlicher Feststellung im ganzen 21587 Stimmen abgegeben. Davon erhielten Würdemüller Schmitt-Oberheimelmann (natlib.) 12060 und Kaufmann Element-Kaiserlautern (Soz.) 9527 Stimmen; ersterer ist somit gewählt.

Unter eigenartigen Umständen hat sich nach der „Frankf. Zig.“ der Unfall des Rudolphstädter Landtages in der Frage der Jubiläumsfeier vollzogen: Es war bisher Usus, die Erledigung der Kameralrente im Rahmen der Etatberatung vorzunehmen. Diesmal hat die Regierung, obwohl für die Landtagsperiode die Beratung des Etats für 1906/08 auf die Tagesordnung gesetzt war, den Landtag in eine Zwangslage versetzt, indem sie vor Beratung aller anderen Gegenstände ihm die Kameralrentenerhöhung als einzige Vorlage präsentierte, von deren Annahme die weitere Tagung resp. die Auflösung abhängig ist. Man stelle sich nun die Situation der Landboten vor: Sie ihnen Gewähr gegeben ist, in welcher Weise der Etat nach Beendigung der Beratungen wohl abschließen, und mit welchen Mitteln das sicher voranzutreibende Defizit gedeckt wird, kommt die Machfrage der Regierung. Schon bei Beratung der Kameralrente im vorigen Landtag stellten die agrarischen Vertreter das Verlangen, daß erst der Etat durchberaten werden müße und dann, wenn das finanzielle Resultat hiervon vorliege, über die Möglichkeit der Erhöhung der Rente gesprochen werden soll. Als die Regierung trotzdem auf ihrem Standpunkt der sofortigen Beratung beharrte, enthielten sich drei Agrarier bei der Abstimmung ihres Votums. Heute wäre ein solches Verlangen um so berechtigter gewesen, als neben dem Etat noch eine Menge kostspieliger Vorlagen der Erledigung harren, zu deren Deckung der Landtag wohl nur schwer oder gar nicht die Mittel aufzubringen im stande ist. Aber hat sich die Mehrheit vor der Drohung der Regierung gebeugt und sich damit eines guten Rechtes begeben. — So geht es den bürgerlichen Parteien leider fast immer. Gibt eine Regierung sich beharrlich dem Willen der Volksvertreter entgegen, so kloppen diese alsbald um, damit sie nicht mißbraucht werden und die Wünsche des Volks immer weniger Beachtung finden.

Rußland.

Der Galgen. Der Mörder des Sosnowicer Fabrikbesitzer Schöber, der 21jährige Arbeiter Kollnik, ein naturalisierter Deutscher, wurde in Petrikau gehängt. Kollnik hat am Sosnowicer Werkstätten auch einen Gerdarmen erschossen. — In Kisa ist auf dem Fort St. Dymal der Urheber eines gegen höhere Polizeibeamte in Sinau gerichteten Anschlags, Speck, hingerichtet worden.

Frankreich.

In Courrières wurde abermals ein vermöglicher Bergmann lebend geborgen! Am 4. April 1906 wurde aus dem Schacht IV der Bergmann Verton, 32 Jahre alt, lebend heraufgebracht. Er im Zustand ist befreit. Nach seinen ersten Erzählungen hatte er in seiner langen Abgeschlossenheit weniger zu leiden, als es bei den 13 Überlebenden in Billy Montigny der Fall gewesen ist. Die Nachricht verbreitete sich mit großer Schnelligkeit in der ganzen Gegend und rief eine außerordentliche Erregung gegen die Ingenieure hervor. Als der Staatsingenieur Bron, der die Arbeiten leitete, von Billy Montigny herankam, ergriff die Menge Partei gegen ihn. Er wurde von einer Frau geschlagen. — Die ersten Nachrichten über die näheren Umstände, unter denen sich die Rettung Vertons vollzog, lauten folgendermaßen: Eine Abteilung arbeitete heute morgen in Schacht IV auf der 331. Meter Höhe. Am 2. April 1906.

Ihm jemand auf die Schulter klopfte und vernahm eine Stimme, die ausrief: „Ich bin gerettet!“ Die beiden Jünglinge, ein Kaffeehändler und ein Metzger, stiegen zu dem hin, der so dem Leben zurückgegeben wurde, und führten ihn zu der Herberstraße, die sogleich aufnahm. Der Kranke wurde auf eine Tragbahre gebettet und mit Decken zugedeckt, die auch sein Gesicht verhüllten, um ihn gegen das Sonnenlicht zu schützen. So wurde er in das Lazarett gebracht. Die Nachricht verbreitete sich rasch. Eine große Menge ging an den Eingang des Schachtes. Dragoner mußten zum Schutz herangezogen werden. Zwei Ärzte wurden telephonisch herbeigerufen, die Verton, der nicht sehr gelitten zu haben schien, die erste Pflege angebeihen ließen. Verton fand bei den Toten ausreichende Lebensmittel. Nach den ersten Erklärungen Vertons, welcher versicherte, er sei der einzig Überlebende des Schachtes, begt man keine Hoffnung mehr, andere Opfer bergen zu können. — Nach einer Privatmeldung des „Hamv. Corr.“ sollten zehn Bergleute lebend herausgebracht worden sein. Weiter beschäftigt sich diese Nachricht nicht. Vielmehr konnten neun Bergleute nur als Leichen geborgen werden. Sie sollen, kurz bevor sie ans Tageslicht kamen, vor Er schöpfung gestorben sein. Sie wären jedenfalls gerettet worden, wenn sofort nach der Katastrophe alle nur erdenklichen Rettungsversuche angewendet worden wären. Die Blutschuld der Minengesellschaft schwillt immer mehr an.

Der Mord von Courrières beschäftigte am Dienstag die Deputiertenkammer. Der Deputierte Basky, der zugleich Bürgermeister von Lens ist, brachte seine bereits angemeldete Interpellation über das Grubenunglück in Courrières ein. Er sagte, daß die Feuersbrunst infolge der Nachlässigkeit der Bergwerksgesellschaft ausgebrochen sei, die zugelassen habe, daß alles Holz sich in der Grube ansammelte, anstatt dieses zu Tage zu heben, und machte der Gesellschaft den Vorwurf, daß sie die Arbeiter habe einsparen lassen, bevor die Feuersbrunst ausbrach. Der Bericht des Delegierten der Bergarbeiter war eine Gefahr voraus, aber die Gesellschaft trug dem die Rechnung. Basky erklärt weiter, die staatlichen Ingenieure trügen dieselbe Verantwortung wie die Grubeningenieure. Die Delegierten seien der Meinung, daß noch Schritte zu retten seien. Unglückslicherweise habe die Gesellschaft neue Abdämmungsarbeiten ausführen lassen, welche die Rettung erschweren. (Zurufe auf der äußersten Bank.) Basky verlangt schlechthin Verhaftung der Schuldigen. Basky und Millebore von der Rechten beschuldigen die Gesellschaft, daß sie lieber ihre Gruben, als die Opfer des Unglücks habe retten wollen. Dourery (SD.) erklärt, die Ursache des Unglücks sei in der Fahrlässigkeit der Gesellschaft zu suchen. Redner greift die staatlichen Ingenieure an, die keine Kontrolle ausübten und verlangt, daß man der Gesellschaft, wenn ihre Schuld erwiesen werde, die Konzession entziehe. Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Barthou, erwidert, man müsse das Ergebnis der Untersuchung abwarten, bevor man ein Urteil über die Angelegenheit abgebe. Die Delegierten der Grubenarbeiter seien an der Untersuchung beteiligt. Der Minister erklärt weiter, die staatlichen, mit der Kontrolle beauftragten Ingenieure hätten seit langer Zeit die Gesellschaft auf die Unzulänglichkeit ihrer Mittel aufmerksam gemacht. Das Gesetz von 1810 gibt der Regierung wohl das Recht für die Sicherheit der Arbeiter zu sorgen, aber es enthält keine Bestimmung über Gesundheitsfragen und Hygiene der Arbeiter. Das hierauf bezügliche neue Gesetz sei von der Kammer 1904 beschlossen worden. Er, der Minister, werde die schleunige Zustimmung des Senats hierzu verlangen. Das Grubenunglück habe gezeigt, daß ein solches Gesetz notwendig sei. Der Minister versichert, daß die Ingenieure des Staates und der Gesellschaft alles Mögliche getan hätten, um Überlebende zu suchen und zollt dem Mut der 13 Bergleute seine Anerkennung. (Beifall.) Es seien Irrtümer vorgegangen worden, aber man dürfe die Gesellschaft nicht beschuldigen, Überlebende geopfert zu haben, um die Minen zu retten. Dr. Cantemisse und Dr. Calmette, so fährt der Minister fort, hätten erklärt, es gäbe keine Überlebenden mehr in dem Bergwerk. Zwei Väter, die ihre Söhne suchen wollten, hätten dabei auf dem Grunde des Bergwerks ihren Tod gefunden. (Bewegung.) Der Minister schließt mit der Versicherung, daß das öffentliche Rechtsbewußtsein beruhigt sein könne. Die Untersuchung werde unparteiisch durchgeführt werden. Der Minister bittet die Kammer um ein Zeichen des Vertrauens, aus dem er die Kraft schöpfen werde, alle gesetzlichen Mittel anzuwenden. Auf eine Bemerkung Faures erklärt der Minister, daß der Gesellschaft, falls sie schuldig befunden werde, die Konzession entzogen werden sollte. Nachdem Faures und Ribot ihre Zustimmung zu den Worten des Ministers erklärt haben, wird einstimmig eine Tagesordnung angenommen, die der Regierung das Vertrauen ausspricht. Im weiteren Verlaufe der Sitzung lehnte das Haus mit 356 gegen 193 Stimmen auf Antrag des Ministerpräsidenten Sarrien ab, in die Beratung des von Combarz (Soz.) eingebrachten Vorschlages einer allgemeinen Amnestie einzutreten.

## Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des „Lübecker Volksboten“.

Berlin, den 4. April 1906.

84. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Frh. v. Stengel.  
Erster Punkt der Tagesordnung ist die zweite Beratung der Zölle, Verbrauchssteuern und Zinsen.

Die Kommission hat die Einnahmen aus den Zöllen um 35 Millionen Mark höher angesetzt.

Dove (Soz.) weist auf die Auswanderung der deutschen Industrie hin, die infolge der höheren Zölle schon jetzt beginnt. Die Tara-Ordnung des Bundesrats vom 1. Januar, die die Verpackung unter bestimmten Voraussetzungen mit zum Nettgewicht rechnet, führt zu Ungeheuerlichkeiten. Bei Straußenfedern z. B. wird die Tara mit 3,10 Mk., die Kartonage mit 3,90 Mk. verzollt. (Hört links.) Die zuviel erhobenen Zölle müssen zurückgeführt und die Taraordnung, deren Zulässigkeit keineswegs zweifellos ist, geändert werden. Man sollte namentlich auch die Gutachten der Handelskammern hören. Handel und Industrie leiden wahrlich genug unter den neuen Zöllen; es ist nicht nötig, daß sie noch besonders durch die Zollbureaucratie schikaniert werden. (Beifall links.)

Reichsschatzsekretär Frh. v. Stengel erklärt, daß die neue Taraordnung für den Handel im ganzen günstig sei. Es sind jetzt, schon die einleitenden Schritte getan worden, um etwaigen einzelnen Mißständen abzuhelfen. Nur die Verpackung wird mit zum Nettgewicht gerechnet, die beim Detailverkauf zusammen mit der Ware verkauft wird.

Damit schließt die Debatte.  
Der Kommissionsantrag wird angenommen.  
Zur Zuckersteuer werden debattelos zwei Resolutionen auf Verabfolgung der Zuckersteuer von 14 auf 10 Mk. pro Doppelzentner und auf Verhandlungen mit Amerika wegen Gleichstellung des deutschen Zuckers mit dem kubanischen und sonstigen Rohzucker angenommen.

Der Rest des Etats der indirekten Steuern sowie der Etat der Stempelabgaben werden debattelos erledigt.

Hierauf wird die zurückgestellte Position aus dem Etat für Ostafrika (Regierungsschulen) zur Debatte gestellt.

Die Abgg. Graf Schwerin-Löwisch (K.) und Dr. Bachem (Z.) beantragen, die Position zu bewilligen und als neue Position hinzuzufügen: 11200 Mk. zum Betrieb einer evangelischen Regierungsschule in Dar-es-Salaam und einer reformierten Regierungsschule am Meru-berge.

Dr. Ahrendt (Np.) spricht sich für die Forderung aus und bedauert, daß sich die Freunde der Regierungsschulen durch die Art und Weise, wie die Sozialdemokratie dafür eingetreten sei, haben kopfschütteln machen lassen. Durch konfessionelle Schulen in Ostafrika treibt man die Schwarzen in die Koranschulen. — Redner bittet um Ablehnung des Antrags Schwerin-Löwisch-Bachem.

Erzberger (Z.) empfiehlt den Antrag Schwerin-Löwisch. Wir wollen die Regierungsschulen zwar bewilligen, aber nicht als konfessionslos, sondern als evangelische. (Beifall b. d. Konservativen und im Zentrum, Lachen links.)

Rebel (SD.): Wie sehr wir auch Gegner der Kolonialpolitik sind, so haben wir doch den dringenden Wunsch, daß sie, da sie einmal begonnen ist, erfolgreich sein möge. In diesem Sinne sind wir für die Regierungsschulen eingetreten. Aber gerade dieses unser Eintreten und die Ausführungen meines Freundes Ledebour haben die sonst so tapferen Herren der äußersten Rechten derart erschreckt, daß sie die Sache sofort an die Budgetkommission zurückverwiesen. Wir haben in Ostafrika Angehörige einer ganzen Reihe christlicher Konfessionen, da auch die calvinistischen Buren in mehreren Sitten zerfallen. — Die Errichtung konfessioneller Schulen würde bedeuten, religiösen Haß in die Reihen der weißen Ansiedler zu tragen. Was die Eingeborenen betrifft, so tun wir gut, uns an den Engländern ein Muster zu nehmen, die, durch unangenehme Erfahrungen gewarnt, sich die weitgehendste Rücksicht der Eingeborenen ihrer Kolonien zum unumstößlichen Grundsatze gemacht haben. Die Engländer bauen sogar Moscheen für ihre mohamedanischen Untertanen. Selbst die intoleranten Russen haben sich genötigt gesehen, ihre anfängliche Propaganda für den griechisch-orthodoxen Glauben in Asien aufzugeben. Aus allen diesen Erwägungen heraus werden wir gegen den Antrag Schwerin-Löwisch stimmen. (Bravo! b. d. Soz.)

Geheimrat Setz erklärt, daß die Regierung erst den Gouverneur von Ostafrika befragen müsse, ehe sie zu dem Antrag Schwerin-Löwisch Stellung nehmen könne. Das werde bis zur dritten Lesung geschehen.

Dr. Spahn (Z.) tritt für den Antrag Schwerin-Löwisch ein.

Ledebour (SD.) wendet sich gegen den Antrag. Man spricht von Rücksichtnahme auf die religiösen Bedürfnisse der Ansiedler; die Ansiedler selbst aber haben keinen Wunsch nach konfessionellen Sonder Schulen geäußert. Wenn man für die religiösen Bedürfnisse der in Ostafrika angesiedelten Buren sorgen will, so hätte man zuvor sich über deren konfessionelle Verhältnisse unterrichten sollen. Die Buren sind in zwei Sektoren geteilt, die sich etwa gegenüberstehen wie Katholiken und Alt-Katholiken. — Wenn überhaupt wird, ich hätte einen ungünstigen Einfluß auf die Herren von der Rechten ausgeübt, so tut mir das schrecklich leid. (Heiterkeit bei den Soz.) Wir haben uns aus rein praktischen Erwägungen für die Regierungsforderung entschieden. Gewiß sind wir grundsätzliche Gegner der Konfessionsschulen; aber diese Frage kann nicht in Ostafrika gelöst werden. Der Antrag des Zentrums und der Konservativen ist auch praktisch undurchführbar. (Beifall links.)

Dr. Baasche (Np.) tritt für die Regierungsforderung ein. Die Errichtung konfessioneller Schulen würde unbedingt zur Folge haben, auch mohamedanische Schulen zu errichten.

Dr. Spahn beantwortet noch einmal kurz den Antrag Schwerin-Löwisch.

Hiermit schließt die Diskussion und der Antrag Schwerin-Löwisch-Bachem wird gegen die Stimmen der Deutschkonservativen und des Zentrums abgelehnt und die Regierungsforderung angenommen.

Die restierenden Titel der Etats für Kamerun und Südwestafrika werden debattelos genehmigt. Die Kommission beantragt eine Resolution auf sofortige Lösung der Lieferungsverträge mit den Firmen Zippelskirch ufm.

Die Abgg. Frh. v. Nitzthofen (K.), Dr. Ahrendt (Np.) und Dr. Beumer (Np.) beantworten, daß Wort „sogleich“ in der Resolution zu streichen.

Die Abgg. Singer (SD.) und Erzberger (Z.) treten für unveränderte Annahme der vorliegenden Resolution ein.

Die Verbeibaltung des Wortes „sogleich“ wird durch die Stimmen des Zentrums und der zahlreich anwesenden Sozialdemokraten genehmigt. Die unveränderte Resolution der Kommission wird gegen die Stimmen der Konservativen angenommen.

Es folgt die zweite Beratung der Novelle zum Gesetz über die Bewilligung von Wohnungsgeldzuschüssen und des Gesetzes betr. den Servistarif.

Sichhoff (Soz.) will für die jetzt vorgeschlagene Regelung stimmen, betrachtet sie aber nicht als endgültig und erklärt unter Hinweis auf die Petition des Verbandes der Post- und Telegraphenassistenten die Frage der Wohnungsgeldzuschüsse als einer durchgreifenden Reform dringend bedürftig. Die gewährten Zuschüsse stehen außer Verhältnis zu den geringeren Mietpreisen. Bei gutem Willen kann diese endgültige Neuregelung bis zum 1. April 1908 bewerkstelligt werden, sowie es auch die Budgetkommission verlangt. (Beifall.)

Erzberger (Z.) freut sich darüber, daß vom 1. April 1908 an Wohnungsgeld und Servis getrennt werden sollen. Eine einzige Servisklasse für ganz Deutschland ist das Beste. Weil die Vorlage einen Schritt auf diesem Wege bedeutet und nur aus diesem Grunde stimmen wir für sie. Werner (N.) begrüßt ebenfalls die Vorlage, fordert

aber Sozialdemokraten und Freisinnige auf, durch Bewilligung entsprechender Steuern für die Deckung zu sorgen.

Singer (SD.): Auch wir beglücken diesen Gesetzesentwurf als Grundlage einer demnächstigen besseren Gesetzgebung über die Frage der Wohnungsgeldzuschüsse und Einteilung der Orte. Die schematische Einteilung nach der Bevölkerungszahl genügt nicht. In vielen kleineren Städten — ich erinnere nur an die Badeorte — sind die Lebensverhältnisse vielfach teurer als in Großstädten. (Vielfaches sehr richtig.) Dazu kommt daß in einer Reihe von Städten, insbesondere durch die Grundstückspekulation exorbitante Mietsteigerungen herbeigeführt worden sind, (Sehr wahr! rechts und links) die eine baldige Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses zur Notwendigkeit machen. — Auf die Anpassung des Vorredners will ich nur erwidern, daß ich die Steuerprojektmacher in der Nähe des Abg. Werner ihre zeitraubende Steuerliche sparen möchte, wenn sie unsere Anträge auf direkte Reichssteuern auf Vermögen, Einkommen und Erbschaft annehmen wollten. Dann drauchen nicht volks- und verkehrsfeindliche Steuern aufgeführt und brauchte keine Erhöhung der Beamtengehälter mit der Motivierung abgewiesen werden, daß kein Geld da sei. (Leb. Beifall links.)

Sichhoff (Soz.) macht dem Abg. Werner darauf aufmerksam, daß er, Werner, doch selbst gegen die Bier-, Tabak- und Fahrkartensteuer gestimmt habe. (Sehr gut! links.)

Dr. Burdhardt (Wirtsch. Vg.): Ich hätte nicht das Wort ergriffen, wenn nicht der Abg. Werner das gesagt hätte, was ich sagen wollte. (Schallende Heiterkeit.) Unsere Stellungnahme zu den einzelnen Steuervorlagen war folgende:

Vizepräsident Dr. Baasche: Ich bitte den Redner, nicht Stellung zu allen Steuerfragen bei dieser Gelegenheit zu nehmen. (Heiterkeit.)

Dr. Burdhardt fortfahrend: Die Freisinnigen haben gegen die Zollpolitik, gegen die Börsensteuer

Vizepräsident Dr. Baasche: Ich rufe den Redner zur Sache!

Das Gesetz wird in der Kommissionfassung angenommen und auf Antrag Ritsch (Z.) beschlossen, nicht zwingend seine Revision von zehn auf zehn Jahren vorzuschreiben.

Es folgt die zweite Beratung der Novelle zum Gesetz über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden.

Dr. Bachem (Z.) begrüßt die von der Kommission beschlossenen Verbesserungen, insbesondere die Erhöhung der Entschädigung. Jeder anständige Quartierwirt gebe den Soldaten Fleisch; Fleisch sei aber jetzt sehr teuer. (Sehr wahr! links.) Deshalb sollte das Haus auch den Bundesrat ermächtigen, im Falle von Teuerungen angemessene Erhöhungen eintreten zu lassen. (Beifall.)

Schöpplin (SD.) spricht die Hoffnung aus, daß unter den erhöhten Entschädigungssätzen die Last der Einquartierung auf Mittel- und Arbeiterstand nicht mehr so schwer drücken werde. Hoffentlich werde nun auch die Verpflegung der Soldaten bei den Großgrundbesitzern besser werden. (Bravo! b. d. Soz.)

Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. Orsola (Np.) und v. Clerm (K.) wird das Gesetz in der Kommissionfassung einstimmig angenommen.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr. (Etat des Reichstanzlers, des Auswärtigen Amtes, des Reichsschatzamt und Stageses.)

Schluss 5 Uhr.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 5. April.

Wegen Mahregelung von Verbandsmitgliedern ist der Boykott über die Thüringer Wurstfabrik von Aug. Scheere verhängt worden. Arbeiter, denkt daran!

Zuzug von Holzarbeitern aller Branchen nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

Die Malergehilfen sind von ihren Meistern ausgesperrt worden. Zuzug von Malern nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

Achtung, Antscher! Nachstehende Betriebe haben die Forderungen der Rutscher nicht bewilligt: Wm. Schmidt, Hafenstraße 20b, E. Ewers, Lachweh-Allee 10, W. Quikau, Rübroad, Ecke der Arminstraße und A. Quikau, Marktstraße 17. Ueber diese Betriebe ist die Sperre verhängt worden. Kein aufgellarter Rutscher darf in denselben Arbeit annehmen. — Herr W. Wigger, Moislinger Allee 57, hat die Forderung der Rutscher bewilligt.

Zuzug von Werftarbeitern nach Rostock ist fernzuhalten, da 1600 Arbeiter der Reptanwerft ausgesperrt sind!

Ueber die Lohnkämpfe, welche sich gegenwärtig in den verschiedenen Betrieben in Lübeck abspielen, ovaliert der „Landbote“ wieder einmal in seiner sattem bekannten Weise. Der Arbeitgeber-Verband, der in letzter Linie die Schuld an dem Ausstand der Holzarbeiter trägt, indem er den Tischlermeistern verbot, die neunstündige Arbeitszeit zu bewilligen, wird als „Hort der Arbeitgeber“ gefeiert; wer sich diesem Scharfmacherverein nicht anschließt, ist „nicht intelligent“, zu deutlich heißt das, er ist dumme! Auch der Boykott der Thüringer Wurstfabrik von August Scheere erfährt eine Beurteilung, die man nur verstehen kann, wenn man die Tatsache in Betracht zieht, daß Herr Scheere seine Druckereien in der Druckerei des „Landboten“ herstellen läßt und dadurch in einem gewissen Sinne der Brotherr dieses Blattes ist. So wird behauptet, daß man „das blühende Geschäft Scheeres vernichten will.“ Diese Behauptung ist einfach aus den Fingern gesogen, niemand beabsichtigt das. Der Konflikt ist in der einfachsten Weise zu beseitigen, indem Herr Scheere sein gegebenes Wort einlöst sowie die organisierten Schlachtergehilfen nicht maßregeln. Und das soll ein „trivales Vorgehen der Arbeiterschaft“ sein, wie Herr Heile so schön sagt? Der Artikel des „Landboten“, der den Beweis für die völlige Verständnislosigkeit dieses Blattes gegenüber der nach einer Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen ringenden Arbeiterschaft zum Ueberdruß erbringt, endet mit folgendem schönem Satz: „Lübeck wird mit Streiks in Deutschland erst dann nicht mehr voran sein, wenn sein gewaltiges Härtgertum sich in solchen Fällen geschlossen bittet; die Mitbürger stellt, die nach bürgerlicher Auffassung zu Unrecht mit Streik oder Boykott überzogen worden sind.“ Zu Unrecht wird nach bürgerlicher Auf-

fassung jeder Streit und Konflikt geführt; noch nie konnte man in der bürgerlichen Presse lesen, daß ein von der Arbeiterchaft geführter wirtschaftlicher Kampf berechtigt sei. Wenn dann gemeint wird, daß Lübeck mit Streiks in Deutschland nicht mehr voran sein wird, wenn das gesamte Vorgehen sich hinter die Betroffenen stellt, so ist diese Annahme völlig irrig. Das Streben der Arbeiterchaft nach Verbesserung ihrer Lebenslage wird nie aufhören und Streiks werden erst dann verschwinden, wenn das Unternehmertum soviel Einsicht und Entgegenkommen zeigt, daß es auch den Arbeitern menschenwürdige Lebensbedingungen gewährt. Soffentlich kommt diese Einsicht recht bald.

**Verichtigung!** Leider sind im gestrigen Bericht der Maler einige Unrichtigkeiten unterlaufen. Es muß heißen: der Tarif wurde zum 15. Oktober 1906 gelündigt und nicht 1908. Außerdem muß es heißen: Germ. Koffen, Fächlingstr. und nicht Koffen, Reiferstr.

Die Schauspieler Lübeck beschlossen in ihrer letzten Versammlung, den 1. Mai d. J. durch Arbeit zu feiern. Bemerkenswert ist, daß sie auch ihren Lohn, der schon seit acht Jahren besteht, gelündigt haben. Da die Forderungen verhältnismäßig ganz minimale sind, hoffen sie auch, daß diese voll und ganz bewilligt werden.

Nach Lübeck überführt wurde der angebliche Kaufmann Kästel, der in Altona fälschlich verhaftet wurde, als er einem Kontrollmädchen einen Besuch abgestattet und daselbe mit Ermordung bedroht hatte. Er ist in Wirklichkeit Schlossergeselle und soll in Lübeck mehrere Einbrüche verübt haben. Um sich dieserhalb in Lübeck zu verantworten, ist sein Transport hierher erfolgt.

Eine **Versammlung der Bürgerchaft** findet am kommenden Montagabend 6 Uhr statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Mitteilungen des Senates; 2. Anträge des Senates; 3. Erhellung neuer Einnahmequellen für die Staatskasse bezw. die Kasse der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindefürsorge; 4. Nachbesserung der Ausgaben für die Betriebsverwaltung des Seebades; 5. Bewilligung einer persönlichen pensionsfähigen Gehaltszulage an den Katasterdirektor Diefel; 6. Erhöhung der Bezüge und der Zahl der pensionsberechtigten Hilfsarbeiter; 7. Eingabe des Vereins für Schulgesundheitspflege, betr. Errichtung von Spielplätzen für die Jugend.

Die diesjährigen **Frühjahrs-Kontrollversammlungen** für das Gebiet der Freien und Hansestadt Lübeck finden statt: In Lübeck, auf dem grünen Plage neben der alten Kaserne, Freitag, den 6. April 1906, vormittags 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1901. Freitag, den 6. April 1906, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1902.

Eine **Verichtigung** hat der hiesige Korrespondent des „Hamburger Fremdenblattes“ wirklich und wahrhaftig gebracht; diese Lausache soll hier auf Wunsch des „Landboten“ ausdrücklich konstatiert werden. Bekanntlich hatte Herr Heise seinen Hamburger Lesern das Mädchen erzählt, die hiesigen Kutscher verlangten ein Wochenlohn von 28 Mk., (was ja an sich nicht zu viel wäre. Neb.) während in Wirklichkeit die Forderung sich nur auf 24 Mk. belief. Obwohl wir die Richtigkeit im „Fremdenblatt“ gesehen hatten, nahmen wir weiter keine Notiz davon, da es doch unter anständigen Leuten einfach selbstverständlich ist, einen Irrtum — wenn wirklich nur ein solcher vorgelegen haben sollte — zu berichtigen. Da der Korrespondent des „Hamburger Fremdenblattes“ wünscht, daß wir von seiner Verichtigung Notiz nehmen, so ist er selbst wohl der Ansicht, daß es eine Seltenheit ist, die besonders konstatiert werden muß, wenn er einmal, wenigstens sofern es sich um Arbeiter handelt, die gewöhnliche Anstandspflicht nicht außer acht läßt.

**Stadthallen-Theater.** Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Die diesjährige Winterpielzeit bringt nur noch drei Abendvorstellungen. Freitag wird als letzte Abonnements-Vorstellung „Villa Benkenhoff“, Schwank in drei Akten von Rich. Jäger, wiederholt.

**Handelsregister.** Am 4. April 1906 ist eingetragen worden: 1. bei den Firmen C. W. Thiemel, J. Kaufmann und Carl Gaube, sämtlich in Lübeck; Die Firma ist erloschen; 2. bei der Firma Carl Buchholz

in Lübeck: Die Firma lautet jetzt: Carl Buchholz Nachf. S. Genamer. Jegiger Inhaber: Kaufmann S. W. Genamer in Lübeck. Der Uebergang der im Betriebe des Geschäftes begründeten Verbindlichkeiten auf den Erwerber ist ausgeschlossen.

In **liberalen Staatsbürgern** sind im Monat März 41 Personen angenommen worden. Die liberale Staatsangehörigkeit erwarben ebenfalls 41 Personen, während eine Person aus dem liberalen Staatsverband entlassen wurde.

ph. **Gottesgeldschulden.** Festgenommen wurde ein stellungloses Dienstmädchen, weil sie sich an verschiedenen Stellen vermiethete, Mietsgeld entgegennahm, den vereinbarten Dienst jedoch nicht antrat.

ph. **Diebstahl und Unterschlagung.** Festgenommen wurde ein Arbeiter aus Wismar, der in einer hiesigen Herberge einem zugereisten Arbeiter das Portemonnaie mit 27 Mk. aus der Tasche nahm. Ferner unterschlug er eine silberne Remontoiruhr, die ihm gegeben war, um sie bei einem Pfandleiher zu verpfänden.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** Der vierzehnjährige Sohn des Eisenbahntelegraphisten Boisen in Altona ist seit drei Tagen spurlos verschwunden. Die Eltern sind sehr besorgt, da die zwei Luftmorde von neulich noch immer unaufgeklärt sind. — Durch eine Petroleumexplosion erlitten in Isehoe zwei Kinder des Maurers Brieß, die zu Hause eingeschlossen waren, erhebliche Brandwunden. Nachbarn retteten die Kleinen vor dem sicheren Tode. — Ein Großfeuer zerstörte den Hof Sundstrup auf Alsen. Gegen 40 Stück Vieh sind in den Flammen umgekommen. Die Entschädigungssache des Feuers ist unbelannt.

**Hamburg.** Die **Holl- und Blochwagen-Lutscher** sind in den Streit eingetreten. In einer zu Dienstag Abend nach dem „Hamburger Ballhaus“ einberufenen Mitgliederversammlung berichtete Wagener über den Verlauf der Lohnbewegung. Auf die eingereichten Forderungen hat der Verein der Fuhrherren von 1885 geantwortet, daß seine Mitglieder nicht in der Lage seien, dem Tarife zustimmen zu können. — Mit dem Verein Altona-Ottensener Fuhrherren ist ein befriedigendes Abkommen getroffen worden. Die Stadt Altona scheidet mithin aus der Lohnbewegung aus. Nach längerer Debatte wurden die Forderungen dahin modifiziert: Der Lohn der Blochwagenlutscher beträgt, die Woche zu sechs Arbeitstagen gerechnet, 30 Mk. Mit 398 gegen 69 Stimmen wurde daraus der Streit proklamiert. — Zum Streit der Seeleute. Eine Seemannsversammlung, die gestern Abend in Altona abgehalten wurde, nahm nach einem längeren Referat des Zentralvorstehenden der Seeleute über die Lage nachstehende Resolution einstimmig an: Die Versammlung der Seeleute erklärt sich mit dem Bericht der Streikleitung vollkommen einverstanden und spricht der Leitung ihr volles Vertrauen aus. Sie lehnt das Angebot der Rheder vom heutigen Tage (Erhöhung der Feuer um 5 Mk.) ab und fordert nach wie vor Unterhandlungen zwischen den Rhedern und der Verhandlungslitung. Bis dahin erklären sie einmütig, an dem Streit festhalten zu wollen.

**Hamburg.** Eine **Kohlenstaubeexplosion** erfolgte gestern nachmittag auf dem Dampfer „Hamburg“ der Hamburg Amerika Linie, wobei eine Anzahl Arbeiter schwer verletzt wurde. Durch Explosion war der Dunstschornstein ein Teil des Decks und der Mehtraum stark beschädigt. Ein Feuer entstand nicht. Bei dieser Explosion sind die Arbeiter Kämmerling, Barwolf, Balzer, der Chinese Wong Quar und die Arbeiter Gannerich und Wohlers, die ersten vier schwer und die letzten beiden leicht verletzt worden. Wie gewaltig die Explosion war, geht daraus hervor, daß schwere Träger von 10 Zentner Gewicht verbogen und Planken 30 Meter hochgeschleudert wurden.

**Stel.** Die **Steinmehlen** sind in den Streit getreten. Das Angebot der Meister lautete auf 60 Pf. Stundenlohn für dieses Jahr, für die beiden kommenden Jahre 65 Pf. Es handelt sich um einen Tarifabschluß auf drei Jahre, mit Ablauf am 31. Dezember 1909, wogegen die Forderung der Gesellen auf 62 Pf. für dieses und 65 Pf. für nächstes Jahr geht und Tarifabschluss am 1. April 1908 stattfinden soll. Es wurde den Meistern der Bescheid, daß die Gesellen ihre letzte Forderung hochhalten. In Betracht kommen 34 Mann, von denen sich gleich 12 zur Abreise meldeten. Zugang von Steinmehlen nach Stel ist ferngehalten.

**Schleswig.** Die **Aussperrung** im Baugewerbe ist eingetreten. Obgleich die Arbeiter bis zum letzten Augenblick die Hand zur friedlichen Verständigung geboten hatten, haben nun die Unternehmer in der brutalsten Weise die Aussperrung vorgenommen. Im Laufe des Sonnabends wurde auf allen Bauten den Maurern, Zimmerern und Bauarbeitern ein Schriftstück zur Unterzeichnung vorgelegt, worin sie sich auf das Angebot der Meister verpflichten sollten. Nur dann durften sie Montag zur Arbeit wiederkommen. Mit erschütternder Einmütigkeit wurde allenhalben die Unterschrift verweigert und somit ist die Aussperrung perfekt geworden. Zugang von Maurern, Zimmerern und Bauarbeitern nach Schleswig ist streng ferngehalten.

zum letzten Augenblick die Hand zur friedlichen Verständigung geboten hatten, haben nun die Unternehmer in der brutalsten Weise die Aussperrung vorgenommen. Im Laufe des Sonnabends wurde auf allen Bauten den Maurern, Zimmerern und Bauarbeitern ein Schriftstück zur Unterzeichnung vorgelegt, worin sie sich auf das Angebot der Meister verpflichten sollten. Nur dann durften sie Montag zur Arbeit wiederkommen. Mit erschütternder Einmütigkeit wurde allenhalben die Unterschrift verweigert und somit ist die Aussperrung perfekt geworden. Zugang von Maurern, Zimmerern und Bauarbeitern nach Schleswig ist streng ferngehalten.

**Rostock.** Genosse **Rahn**, Redakteur der „Mecklenb. Volkszeitung“, wurde wegen Beleidigung des Fabrikanten Krug-Neubrandenburg auf 15 Mk. Geldstrafe verurteilt.

**Güstrow.** Schwurgericht. Am ersten Tage der am Montag begonnenen außerordentlichen Sitzungperiode wurde zunächst gegen Frau **Jhde** aus Rostock verhandelt, die am 16. März d. J. in ihrer Wohnung im Hause Bornstraße 27 Feuer angelegt hatte. Der Gesamt Schaden des Feuers war auf 91 Mk. festgestellt worden. Das Urteil lautete wegen vorsätzlicher Brandstiftung auf ein Jahr Zuchthaus. — Ferner wurde verhandelt gegen das „Mädchen“ **Elise Hamborf** aus Marlow. Dasselbe soll am 24. Mai v. J. vor dem Amtsgericht Marlow einen Weineid geleistet haben. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Die Angeklagte wurde zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. — Die nächste, ebenfalls unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelte Sache, in der der Badergeselle Hermann **Wüller** aus Wismar wegen Sittlichkeitsverbrechens angeklagt war, endete dagegen mit Freisprechung des Angeklagten.

**Stadthallen-Theater.**

„Villa Benkenhoff“, Schwank in 3 Akten von Rich. Jäger. Wir könnten unsere Besprechung abermals mit einer wohlberechtigten Klage über das schreiende Elend unserer Schwankliteratur beginnen. Denn wo dürfte wohl intellektueller, ethischer und ästhetischer Hinsicht spekuliert werden, als im Schwank? Aber wir würden mit solchen Eröffnungen dem Verdiger in der Wüste gleichen, dessen Stimme ungehört verhallt. An eine Reform des Schwanks, so dringend notwendig sie ist, ist vorläufig nicht zu denken. Die Anzeichen zur Gesundung desselben sind noch zu spärlich, um Hoffnungen schöpfen zu können. Durchweg arbeiten die Verfasser mit denselben abgegriffenen Mitteln, denselben Stoffen, Personen, Umständen, nur daß der Auszug hin und wieder etwas verändert wird. Neue Gebiete dem Schwank zu gewinnen, z. B. das so dankbare der Politik, ihn überhaupt in die Sphäre der Kunst zu erheben — wann wird ein Netter kommen diesen Landen? So wie die Dinge liegen, scheint es nur einen Gradmesser für die Güte dieser literarischen Erzeugnisse zu geben, und das ist ihre Einwirkung auf das Pöbelvolk. Die Anzahl und Stärke der ausgelassenen Nachhaken ist für die Brauchbarkeit des Schwanks fast allein entscheidend, und wenn wir uns hiermit begnügen wollen, so dürfen wir getrost sagen, daß das Stück des Herrn Jägers, des beliebtesten Mitgliedes vom Stadthallen-Ensemble, seine Schuldbiligkeit vollaus getan hat. In tollem Wirbel jagen sich die ausgelassenen Einfälle des Autors. Es gibt kein Einhalten, kein Ermatten, wenn man etwa vom 3. Akte ablassen will. Es sind ja mehr oder weniger „olle Kamellen“, die hier aufgetischt werden, und einige Bedenkllichkeiten sind auch mit untergelaufen. Aber das Publikum einige Stunden lang im Lachen erhalten zu haben, dieses Kunststück ist Herrn Jäger vollaus gelungen, was ja auch die mehrfachen jubelnden Hervorrufe beweisen. Es war ein unverkennbarer Erfolg, zu dem freilich die durchweg vorzügliche Darstellung einen nicht unerheblichen Teil beitrug. Das *Vivace* tempo des Schwanks wurde fast immer aufs glücklichste getroffen, hervorragend z. B., um nur einen herauszuheben, von Herrn **Boetker**, dem der Löwenanteil an dem schauspielerischen Erfolge gebührt. Schade, daß das Stück erst so nahe dem Schluß der Saison herausgebracht wurde; es hätte sicherlich der Direktion einige gutgefüllte Häuser verschafft.

**Zu verm. ein freundl. Zimmer**  
an einen Mann oder Mädchen  
Fächlingstraße 24, 1.

**Ein freundl. möbl. Zimmer**  
zu vermieten  
Rosenstraße 2, II., rechts.

**Freundl. möbl. Zimmer zu verm.**  
Malandstraße 14a.

**Zum 1. Juli eine Wohnung, 2 Stuben,**  
Stall und Garten zu vermieten.  
Küntzel, Schönbusden.

**Zu sofort oder zum 1. Mai eine freundliche**  
Wohnung mit großem Vor- und Hintergarten  
zu vermieten in Schönbusden beim Landhause.

**Gesucht ein Mädchen**  
welches Oftern die Schule verläßt, für die Zeit  
von 1/2 bis 4 Uhr  
Attendorferstraße 2.

**Gesucht zu sofort**  
ein junger ordentlicher Kuecht  
Kadefahrer bevorzugt.  
Carl Junges, Wabnstraße 14.

**Zu sofort**  
kräftiger **Kaufbursche** außer der Schulzeit.  
Johannstraße 65.

**Soaßeine**  
frz. u. **Magnum bonum-Kartoffeln**  
sowie  
alle Sorten **Frucht und Gemüse**  
empfehlen zu den billigsten Preisen.

**Prima Weisskohl**  
billigst.

**J. Sühr, Untertraue 22.**  
Telephon 1866

**Brauerei-Übernahme.**  
Dem geehrten Publikum Lübeck und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mit dem 1. April d. J. die  
**St. Lorenz-Brauerei**  
von Herrn C. Gablenz, hier, übernommen habe.  
Ich bitte, das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf mich zu übertragen.  
Unter Zusicherung streng reeller und promptester Bedienung bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.  
Hochachtungsvoll  
**Walther Aly.**

**Zu den Festtagen:**  
Ruchen und Backwaren der Lübecker Genossenschaftsbäckerei, sowie sämtl. Artikel zur Ruchenbäckerei.  
Ruchenbestellungen werden rechtzeitig erbeten.  
Note Lubecamarken auf alle Waren.  
**Wilh. Deichmann**  
Lindenstraße 55, Ecke Smilttenstraße.

Auffehen erregen meine billigen Preise  
Früher M. 120.—, jetzt M. 85.—  
**Florett-Fahrräder**  
allen voran!  
Pa. Material, 2 Jahre Garantie! Freifahrt Torpedo M. 15 mehr.  
Mädel von M. 8.50 an, Schläuche M. 2.80, Achseln-Laternen M. 2  
**H. A. Hill,** Fahrrad-Verband, Johannstraße 9  
R. 75, 1 S. Gar. Außerdem führe Brennavor-, Baufahrer- und Elais-Breit-Räder.

Wasche mit  
**Henkel's**  
Weich-Ende  
überall zu haben.

Ein älterer Zimmermann sucht Beschäftigung in Treppen- und sonstigen Reparaturarbeiten. Näh. Krähnenstr. 33 I.

**Die Arbeiter-Garderoben**  
aus dem Spezial-Geschäft von  
Lübeck **Markt 4 Otto Albers 10.**  
Kohlh. 10.  
Sind vorthellhaft bekannt durch gute Bearbeitung und sehr billige Preise. U. A.:

|                |           |
|----------------|-----------|
| Biederhosen    | 1,80—2,45 |
| Mauerhosen     | 2,60—3,75 |
| Schlosserhosen | 1,88—2,25 |
| Ueberziehhosen | 0,88—2,85 |
| Swirn-Hosen    | 1,38—2,25 |

leinene Jaden, Schräge und gerade, 1,25  
Kajen, Hemden, Schlachterjaden, Friseurjaden,  
Maler-Mäntel erstaunlich billig.  
Mähen von 80 Pfg bis 1,88 Mk.

**Empfehlungs-Karten**  
liefert prompt und sauber  
Die Druckerei des Lüb. Volkshotels.

**Achtung Maler!**  
**Versammlung**  
am Donnerstag den 5. April  
abends 8 Uhr  
im Vereinshaus, Johannstr. 56/57  
Es ist notwendig, daß jeder Kollege erscheint.  
Vor allen Dingen sind die auf der Werkst beschäftigten Kollegen eingeladen.  
Der Vorstand.

Ich erlaube mir hiermit die ergebene Mitteilung zu machen, dass ich am heutigen Tage, nachmittags 5 Uhr

52 Breitestraße 52

ein

# Spezial-Schuhgeschäft

eröffne. Durch persönlichen Einkauf in den Schuh-Industriegebieten Süddeutschlands bin ich in der Lage, der geehrten Kundschaft sowohl hinsichtlich der Preise wie auch Qualitäten besondere Vorteile zu bieten und bitte ich um gütige Unterstützung meines Unternehmens.

## Auguste Popp.

Langjährige Leiterin und Disponentin der Schuh-Abteilung Rudolph Karstadt Lübeck-Braunschweig.

Streng solide Geschäftsgrundsätze.

Aufmerksamste Bedienung.

## Zur Betten-Saison

empfehlen wir

fertige Betten . . . . . ganzer Stand 13, 15, 20 bis 100 Mt.  
grosse eiserne Bettstellen mit Bandelisen . . . . . von 4.50 Mt. an  
grosse eiserne Bettstellen mit Spiralfboden . . . . . von 6.25 Mt. an  
eiserne Kinderbettstellen . . . . . von 8.00 Mt. an

Matratzen, Schlafdecken, Steppdecken,  
sowie fertig genähte Kissenbezüge, Bettbezüge, Betttücher.

Großes Lager in fertig genähten

## Bett-Inletts,

sodass das Füllen von Betten stets gleich erfolgen kann.

## Bettfedern und Daunen

in nur tadelloser Ware.

Federn . . . . . Pfd. 50, 80 Pfg., 1.50, 2.50, 3.00 und 4.00 Mt.  
Daunen . . . . . Pfd. 2.00, 2.80 und 6.00 Mt.

## Gebrüder Barg

Kohlmarkt 5.

Fernruf 1739.

## Gebrüder Barg

Kohlmarkt 5

Fernruf 1739

empfehlen

## Konfirmantinnen-Jacketts

3.75, 5.00, 7.75, 9.75, 15.00 Mt.

## Farbige Staub- und Reise-Paletots

8.50-17.00 Mt.

Herren-Tragen und Capes 5.00-6.00 Mt. usw.

Kostüm-Röcke in großer Auswahl, 1.60, 2.40, 20.00 Mt.

Fußfreie Kostüm-Röcke schon zu 3.50 Mt. usw.

Blusen aller Art sehr billig.

## Neuheiten

in

Kinder-Jacken in allen Größen.

Kinder-Tragen mit Kappe von Mt. 1.25 an

Kinder-Kleider, einfach und mittel Genre, in großer Auswahl billigst.

## Ein Tuder Dug

zu kaufen gesucht.

Klabbenstraße 22 part.

## Bommerlunder

feinster Tafel-Getreide-Aquavit

Konfirmanten-Anzüge werden spottbillig verkauft Marlesgrube 38.

Ein großer Posten sehr starke und gute Herren-, Damen- und Kinder-Stiefel soll Absatzmangel wegen in Wirklichkeit spottbillig verkauft werden.

38 Marlesgrube 38.

Meiner werten Kundschaft zur gefl. Nachricht, daß ich mein Kolonialwaren-, Fettwaren- u. Feuernungsgeschäft Drögestr. 9 an Herrn Julius Kielholst verkauft habe.

Für das mir bisher bewiesene Wohlwollen sage ich meiner Kundschaft besten Dank und bitte, dasselbe auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll  
Heinr. Herzog.

Auf obige Annonce bezugnehmend bitte ich, das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen. Es wird stets mein Bestreben sein, durch Führung nur allerbesten Waren, billigste Preise und streng reelle Bedienung die Kundschaft zu befriedigen.

Indem ich um geneigten Zuspruch bitte, zeichne

Hochachtungsvoll  
Julius Kielholst.

## Konzerthaus Fünfhausen.

Sonnabend, den 7. April 1906, abends 11 Uhr:

## Einschließung

der

## Miss Claire de Serval

amerikanische Hungerkünstlerin, in ein Glashäuschen

14 Tage und Nächte

ohne jegliche Nahrung.

Bewachung durch die Lübecker Wach- und Schilless-Gesellschaft.

Vor und nach der Einschließung! Grobes Konzert Anfang 8 Uhr. Söfföffnung 7 1/2 Uhr. ausgeführt von der Stadtkapelle (Jacob).

Eintritt 50 Pfg.

## Sterbekasse Fidelitas

(für Männer und Frauen).

## Ordentliche General-Versammlung

am Montag den 9. April

abends 9 Uhr

in den Zentralhallen (W. Borgwardt).

Tages-Ordnung:

1. Halbjährliche Abrechnung.
2. Vorkandwahl lt § 18.
3. Anträge.
4. Verschiedenes.

Höchstes Erscheinen der Mitglieder notwendig.

Der Vorstand.

## Panorama

Breitestraße 53, 1. Stg.

Ein Besuch der

## Insel Jamaika

Kingston Newcastle, Spanishtown etc

## Wansa-Theater

Neumüller, der Urkomische.  
Tilly Verdier, der kleine Kobold.  
Lebende Schmiede.  
Zigeunerbaron

und das sonst. Künstlerpers.  
Vorverkauf in Sager's Zigarren-gesch. bis 6 Uhr nach u. mittags von 11-1 Uhr an der Theaterkasse.

## Stadthallentheater.

Freitag den 5. April. 8 Uhr.  
Bestes Freitag-Abonnement.

Villa Benkendorf.  
Sonnabend: Jeder Platz 50 Pfg.  
Königsglaube von Dr. Stodt.  
Sonntag 4 Uhr. Der Bibliothekar.  
Sonntag 7 Uhr. Verschiedene Vorführung  
Die lustigen Weiber.

# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 81.

Freitag, den 6. April 1906.

13. Jahrgang.

## Soziales und Bartleben.

Aus dem in- und ausländischen Gewerkschaftsleben. Sämtliche Weißgerber in Magdeburg streiken, weil die neunzehnstündige Arbeitszeit nicht bewilligt wurde. Auch bei der Firma Schüller in Burg bei Magdeburg sind die Weißgerber ausständig. — In einer am Sonntag in Dortmund stattgefundenen großen Versammlung der Delegierten der Bechen „Tremonia“ und „Raiserstuhl I und II“ wurden Lohnforderungen formuliert und beschlossen, dieselben durch das Bureau der Versammlung den Verwaltungen genannter Bechen zu unterbreiten. Ferner wurde eine Resolution angenommen, durch welche der Vorstand des Bergarbeiterverbandes aufgefordert wird, die Bechen zu verwarren, weiter Kohlen ins französische Streikgebiet zu senden. — Die Schneider Bechen in Rheinland und Westfalen in folgenden Orten in Lohnbewegungen: Aachen, Berg-Blabach, Bochum, Dortmund, Eberfeld, Essen, Gelsenkirchen, Herne, Koblenz, RR. Glabach, Mühlheim a. d. Ruhr und Oberhausen. Zugung ist nach allen diesen Orten fernzuhalten. — Die Lohnbewegung der Röhler Stukkateure ist nach langwierigen und erregten Verhandlungen vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts beendet worden. — In Wittenberg wurden am Sonnabend 350 Mann Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter, von ihren Arbeitgebern angepörrt wegen Lohnforderungen, nachdem vorausgegangen Verhandlungen sich zerlegt hatten. — Der Ausstand im Mitteldeutschen Braunkohlenrevier breitet sich weiter aus. — Vom Riesenreil der amerikanischen Bergleute. Von den Riesen der bituminöse Kohle fördernden Bergwerke bewilligten 11 der bedeutendsten, in deren Gruben jährlich 30 Millionen Tonnen, d. h. drei Viertel der Gesamtförderung dieses Distriktes gewonnen werden, den Lohnaufschlag von 1903.

Die Machprobe der hannoverschen Metallindustriellen soll nun zur Tatsache werden. In den Betrieben ist folgender Ulaß angehängt und den Arbeitern zur Kenntnis gebracht worden:

„Die Arbeiter der Metallindustrie haben ihre Kündigung eingereicht bezw. die Arbeit niedergelegt, weil ihnen Forderungen, welche sie an die Arbeitgeber gestellt hatten, nicht durchweg bewilligt werden konnten. Die Metallindustrie der Forderungen, betreffend Lohnzulage, Behandlung des Ausschusses, der Überstunden, und Einrichtungen für Betriebskrankheiten, sind zum Teil bewilligt, zum Teil ist deren Bewilligung in Erwägung gezogen. Nicht bewilligt werden konnte die Forderung der Garantie eines Mindestlohnes für jeden Arbeiter bezw. Formier ohne Berücksichtigung seiner Arbeitsleistung, sowie die Bezahlung einer längeren, als der wirklich geleisteten Arbeitszeit.“

Folgendes sehen sich die unterzeichneten Firmen zu ihrem Bedauern genötigt, ihre Werke stillzulegen, weil der Betrieb derselben nicht mehr aufrecht erhalten werden kann, wenn die Metallbetriebe ruhen.

Die Stilllegung der Werke erfolgt spätestens am 4. April d. J., abends 6 Uhr; bei denjenigen Werken jedoch, bei welchen wegen Kündigungsfrist eine frühere Entlassung der Arbeiter nicht möglich ist, am 9. April d. J., abends 6 Uhr.“

Es ist nachgewiesen worden, daß es sich in Hannover lediglich um eine Machprobe der Unternehmer handelt, und daß man gar nichts bewilligt hat. Wenn die Metallindustriellen glauben, mit der Aussperrung die Arbeiter zu machen, werden sie sich irren. Die Folge wird vielmehr sein, daß auch noch andere Berufe außer den Metallbetriebern Forderungen stellen; am Dienstag Abend

nehmen die Metallarbeiter bereits zu der Gewalttat Stellung. Die Metallarbeiter sind auf einen längeren und heftigen Kampf gefaßt. Recht schnell haben sich die Arbeitgeber im Eisenerzgewerbe von ihrer Nachsichtigkeit überzeugt. Die in voriger Woche geführten Verhandlungen erreichten am Freitag mit Ausnahme der ausgearbeiteten Tarifvor schläge seitens der Arbeiter ihr Ende. Als Sonnabend der Tarif abgeschlossen werden sollte, scheiterte dieser Abschluß an der Haltung der Arbeitgeber, die bei Abfassung der Paragraphen in gewöhnlicher Weise das Gegenteil der Abmachungen hineinrechten wollten. Das Kampfsobjekt war besonders der Arbeitsnachweis. Die Scharfmacher be nachrichtigten sofort die Mitglieder des Arbeitgeberverbandes und forderten die Aussperrung; und dann langierte man eine Note in die kapitalistischen Blätter, in der es hieß: „Sämtliche Eisenerzbetriebe mit 2000 Gesellen sind stillgelegt.“ Die Aussperrung war aber die reine Phantasie, denn es waren am Montag nur etwa 600 bis 700 Arbeiter von etwa 2000 ausgesperrt. Dieser Mißerfolg brachte die Führer der Unternehmer zur Besinnung: quod licet Jovi, non licet homini — Was dem Jupiter, ist dem Dämonen darum noch nicht erlaubt — mußten sie sich im Hinblick auf ihre kapitalistischeren Kollegen der Metallindustrie sagen und deshalb beschloffen sie schon am Montag, mit dem Holzarbeiterverband nochmals in Verhandlungen zu treten. Das geschah auch und es ist nun eine völlige Einigung erzielt. Die Arbeit wurde am Mittwoch wieder aufgenommen. Das eben beschriebene wie dreifache Vorgehen hat für die Bergleute der Eisenerzindustrie noch die recht blamable Folge, daß sie ganz grundlos dem Holzarbeiterverband ihre Ohnmacht ad oculos demonstrieren haben. Die Arbeiter in den drei Drahtwarengeschäften von Grimm u. Co., Jacobs u. Dietrich und Henschel sind in den Streik getreten, weil die Unternehmer die von Herrn Grimm gemachten Zugeländnisse hinterher zurückzogen und obendrein unter solchen Umständen einen dreijährigen Tarif verweigerten.

Der Streik der Rutscher in Magdeburg scheint sich zu einem sehr ernsten Kampfe zwischen Unternehmertum und Arbeiterkraft auszuwachsen. Die Möbeltransportarbeiter sind bis auf wenige wieder in Arbeit getreten, da die für sie in Betracht kommenden Unternehmer fast alle die Forderungen bewilligten. Aber der Streik der Rutscher greift tief in das Wirtschaftsleben der Stadt ein. Das Baugewerbe liegt fast vollständig still; Arbeiter auf Baustellen, Bauereien, Zimmerplätzen und im städtischen Hafen sind in den Solidaritätsstreik getreten. Die Unternehmer wollen den Streik zu einer Nachfrage rumpeln. Sie sind größtenteils nicht abgeneigt, die Forderungen anzuerkennen, aber sie wollen nicht den Tarif unterzeichnen und nicht mit der Organisation verhandeln. Schon haben sich die Metallindustriellen und der Arbeiterverband im Baugewerbe hinter die Führer gestellt. Die Aussperrung aller Hafenarbeiter ist bereits angedroht worden. Die Magdeburger Mittelwerte verweigern die Verabfolgung von Baumaterial, so daß bald kein Maurer und Bauarbeiter mehr arbeiten wird. Schwarze Listen sind natürlich auch schon herausgegeben worden. Über die Zurückziehung der Soldaten, die als Streikbrecher tätig sind, ist bis zur Stunde nichts bekannt geworden, obwohl das unzureichende, nein, das unerhörte Eingreifen der Militärbehörde in den wirtschaftlichen Kampf am Sonnabend von den sozialdemokratischen Abgeordneten Stolle und J. Bell im Reichstag zur Sprache gebracht und obwohl bereits am Freitag telegraphisch Beschwerde beim Kriegsminister erhoben wurde. Der Organisationsleiter der Transportarbeiter beschwerte sich am Montag morgen auf der Kommandantur über die Streikbrecherliste der Soldaten. Ihm wurde zur Antwort, daß die Soldaten Brot, Mähe u. dergl. für die Garnison zu fahren hätten. Hände sonst noch eine Beschäftigung von Soldaten statt, so sei das auf deren „freiwilligen Entschluß“ zurückzuführen! Den Ulaß dazu, um diesen Entschluß aus-

führen zu können, haben aber doch die Vorgesetzten zu teilen! Also ungewöhnliche Stellungnahme für die Unter nehmer! Am Dienstag Abend beschäftigte sich die Gewerkschaft Magdeburg in einer Versammlung mit der tiefgehenden Erörterung, die nach dem Willen der Unter nehmer dem Wirtschaftsleben der Stadt droht.

## Aus Nah und Fern.

Bergmanns Tod. Wie aus Breslau gemeldet wird, wurden in der Grube „Hugo“ der gräflich Donnermarsch'schen Erbschaft zwei Bergleute durch Gesteinsmassen erschüttert und getötet.

Rigener als Mörder. Aus Unruhstadt (Posen) wird gemeldet: Auf dem Vorwerk Wiebelsdorf wurde der Viehhändler Greiser, seine Frau und seine Tochter mit durchschnittenen Hals aufgefunden. Die Tochter lebte noch. Die Mörder, acht Rigener, wurden am letzten Sonntage verhaftet.

Henig macht den „wilden“ Mann. Seit drei Tagen stellt er sich so, als ob er nicht mehr hören noch sprechen könnte. Spritze und Trank verschmäht er hartnäckig. Wenn man gar zu sehr in ihn dringt, so wird er tobisch. Dann wirft er sich auf die Erde, schlägt, röhrt und beißt um sich und ist kaum zu bändigen.

Durch ein Omenmattentat wurde in Berlin die Hochzeit eines Sergeanten der Garde-Alanen unterbrochen. Als in der katholischen St. Paulikirche in der Walderstraße die kirchliche Einsegnung eines Sergeanten der Garde-Alanen mit der Tochter eines Handwerkers stattgefunden hatte, folgte den Hochzeitsdröckeln, die nach einem Volake im Hause Niederwallstraße Nr. 11 führen, eine Droßke, in der sich zwei äußerst aufgeregt gebärende Damen, eine ältere und eine jüngere, saßen. Als das junge, neuvermählte Paar vor dem Hause Niederwallstraße die Brautkutsche verließ, sprang die jüngere der beiden Damen — es war die frühere verlassene Braut des Garde-Alanen — aus der Droßke, bahnte sich einen Weg durch die Neugierigen und warf mit den Worten: „Da, nimm dies!“ der soeben getrauten jungen Frau eine Flasche mit einem rauchenden Schwefelstange in den Kopf. Die ägende Flüssigkeit benehte aber nur wenig das Gesicht der Neuvermählten. Der Hauptinhalt ergoß sich über das schneeweiße Brautkleid, so daß dieses über und über große rotbraune Flecken und Streifen aufwies. Auch die Kleidung des Sergeanten wurde benetzt und seine Hände erlitten Brandwunden. Einer Zuschauerin wurde ferner das Jackett völlig durch die umherfliegende ägende Flüssigkeit verbrannt, einem zwölfjährigen Mädchen wurde die Kleidung verbrannt, einem „Brautbräutigam“ versuchte die sich wie rasend gebärende Aitenstäterin festzunehmen. Diese schlug und biß um sich, bis schließlich ein Schatzmann der Szene ein Ende machte. Er nahm die verlassene Braut, eine unerschöpfliche Pl., den Brautdiener und eine Anzahl der Zeugen des Vorfalls mit auf die Polizeiwache.

Wie gebaut wird. Durch den Einsturz einer Mauer, der, wie aus Essen gemeldet wird, in der Vorbecker Brauerei erfolgte, wurden zwei Arbeiter getötet und zwei andere verletzt.

Wenn man gafft. Bei dem entsetzlichen Gedränge, das aus Anlaß der Anwesenheit des Kaisers in den Straßen und auf dem Bahnhof Krefeld herrschte, sind mehrere Unglücksfälle vorgekommen. Auf dem Bahnhof wurde ein Mann überfahren und getötet; seiner Tochter, die ihm zur Hilfe eilte, wurde ein Arm abgefahren. Im Gedränge wurde ein Kind totgedrückt.

Er hält Wort. Die vom Kaiser versprochenen Langhansjaren hielten am Montag unter pomphaften Festlichkeiten eines begehrtesten Bürgermeisters ihren Einzug in Krefeld. Der Kaiser selbst hatte Zeit gefunden, der Festlichkeit beizuwohnen. Zur Feier des Tages sang ein

## Sybil.

Sozialpolitischer Roman von Disraeli.  
Uebersetzt von Katalie Dieblnecht.

55 Fortsetzung.

„Wohl verwahrt von Euren, der ihren Wert kennt, denn es sind die Urkunden nicht seines Rechts, sondern seines Unrechts.“

„Und wie können wir sie bekommen?“

„Durch anständiger Mittel, als die waren, durch welche sie von dem jüngen Besitzer erlangt wurden!“

„Sie sind mir nicht klar.“

„Zweimal hunderttausend menschliche Wesen haben gestern Gerard's Überlegenheit anerkannt.“ sagte Halton. „Sahen wir den Fall, sie hätten gewußt, daß innerhalb der Mauern von Schloss Mowbray die Altenglische enthalten sind, nach welchen Walter Gerard der gesetzliche Eigentümer des Landes ist, auf dem sie leben — ich sage, sehen Sie den Fall — glauben Sie, daß das Volk sich mit Plamensträngen begnügt hätte? Was würde dann aus der vorläufigen Gewalt geworden sein? Die Leute hätten Schloss Mowbray im Sturm genommen; sie hätten es geplündert; sie hätten eine Schar aufzulesen, um den runden Turm zu durchsuchen, und sie hätten Sorge getragen, daß jede dort befindliche Urkunde, besonders eine eiserne Schatulle, blau angestrichen und mit dem Wappen der Valere bemalt, ihnen oder mir oder irgend Einem, den Gerard dazu bestimmte, überliefert wurde. Und was könnte der Graf von Mowbray tun? Er könnte die Hunderte doch nicht verklagen wegen der Beförderung seines Schlosses, das, wie wir beweisen könnten, gar nicht sein eigen ist. Das Neuherrliche, was er tun könnte, würde sein, daß er einige arme Teufel, die sich in seinem Winkel betrunken und dann Feuer in seinen goldenen Salons angemacht hätten, in die Straßfronte brächte.“

„Sie haben mich ins höchste Erstaunen“, sagte Morley

und sah mit einem verblüfften Ausdruck den Mann an, der ihm diese bedeutungsvollen Einzelheiten mit derselben Kaltblütigkeit und trockenen Genauigkeit mitgeteilt hatte, als ob es sich um die Einzelheiten eines Stawmbaumes handelte.

„Dies ist eine praktische Auffassung des Falles“, bemerkte Halton.

Morley durchschritt aufgeregt das Zimmer, Halton schweigend und beobachtete ihn mit prüfendem Auge.

„Sind Sie Ihrer Sache gewiß?“ fragte Morley pöpplich stehen bleibend.

„Vollkommen, Lord Mowbray selbst unterrichtete mich von allen Umständen, ehe ich London verließ, und infolge dessen kam ich hierher.“

„Sie kennen ihn?“

„Niemand besser!“

„Und diese Urkunden — einige von ihnen, glaube ich“ — sagte Morley mit einem ironischen Lächeln, „waren einmal in Ihrem eigenen Besitz?“

„Möglich. Ich wollte, Sie wären es jetzt. Aber es ist schon sehr viel, wenn man weiß, wo sie gefunden werden können.“

„Dann waren sie einmal Gerard's Eigentum?“

„Das kaum. Sie wurden durch meine Arbeit erlangt, und zum Teil bezahlte ich sie aus meinem eigenen Geldbeutel. Von niemand beansprucht, wurden sie von mir an eine Person abgetreten, für welche sie Wert hatten. Es ist nicht bloß um Gerard's willen, daß ich sie jetzt zu haben wünsche, obgleich ich ihm gerne einen Dienst leiste. Ich brauche einige dieser Papiere in bezug auf einen alten Brief, auf den jemand, für den ich mich interessiere, beanstandet Anspruch hat. Kann Ihnen Sie, lieber Freund Morley, die moralische Gewalt ist ein schönes Ding, besonders in Träumen, und die Gemeinlichkeit der Güter ist ein schönes Ding, besonders wenn man nichts hat. Wenn Sie aber so lange gelbt haben, wie ich und die Geräfte und Reste des Lebens gelöst, dann werden Sie das Einzige begreifen,

das in dem Erwerb dieser Güter liegt; und Sie werden erfahren, daß sie für gewöhnlich durch sehr schlechte Mittel erworben werden. Kommen Sie, machen Sie keine Umstände. Frisch ans Werk — ich glaube, daß es Ihnen gelingen wird. Die Leidensschatten der Waffen sind hier entstanden, und Sie sind ein Führer des Volks. Lassen Sie uns noch eine Versammlung auf dem Moore haben, einen vorbereiteten Ausbruch; Sie haben im Ru die Personen schaffen, welche wir brauchen. Schloss Mowbray ist in Ihrem Besitz; wir bringen unseren Gegenstand in Sicherheit. Sie sollen zehntausend Pfund Sterling sofort haben, und ich will Sie außerdem mit mir nach London nehmen und Sie lehren, was Reichtum ist.“

„Ich verstehe Sie“, erwiderte Morley. „Sie haben einen klaren Kopf und einen klaren Geist. Sie haben keine Skrupel, die in der Tat gewöhnlich weltliche die Erzeugnisse der Unklarheit als der Prinzipien sind. Sie müssen Erfolg haben.“

„Wir müssen Erfolg haben, meinen Sie; denn ich habe schon lange bemerkt, daß Sie nur eine Gelegenheit brauchen, um emporzukommen.“

„Erstern wurde ein heftiger Ausbruch des Volksgedächtnisses durch eine ganz besondere Ursache herbeigeführt“, sagte Morley nachdenklich; „dies darf uns aber nicht täuschen. Die Unzufriedenheit hier ist keine tiefe. Die Leute sind immer noch beschäftigt, wenn auch nicht vollständig. Die Löwe sind gefallen, allein sie müssen noch mehr fallen.“ Das Volk ist noch nicht reif für die Bewegung, die Sie andeuten. Tausende werden zum Schutz des Schlosses herbeigeeilt. Außerdem ist ein Geschäftler hier, ein Herr St. Doh, der einen sehr gefährlichen Geschäftsplan hat, das Volk zu brechen. — Nein, es würde schiefgehen.“

„Dann müssen wir etwas warten, oder andere Mittel aufzufinden.“

„Es ist ein sehr schwieriger Fall.“

Vor von 1400 Schulkindern zwei hundert gewählte Ehre: Freude, scharf Schillerfäden" und "Schick auf Kameraden, auf Pferd, auf Pferd." Der Kaiser schloß seine Ansprache nach der Schilderung des Wollischen Bureau mit den Worten: "Der Stadt Krefeld habe ich an dem heutigen Tage mein Wort gehalten. Wenn ich mein Wort gebe, halte ich es an." (Stürmische Hochrufe.) Der Stadt habe ich ihre Garnison gebracht und den jungen Damen ihre Tänzer." (Ehrliche Hochrufe.)

Wegen Unterschlagung einer Westmühlmühle war wurde, wie aus Frankfurt a. M. gemeldet wird, der Handlungsgehilfe Binkus verhaftet. Damit stößt eine Sensationsaffäre, die dort großes Aufsehen erregte, einen unerwarteten Abschluß. Binkus sollte durch eine glückliche Spekulation über Nacht Millionär geworden sein. Er hat jedoch zu Ungunsten einer Metallgroßhandlung Schadensbringer erbracht, so daß man es zweifellos mit einem raffinierten Schwindler zu tun hat.

Mord. Bei Saubraden wurde der Mannerpoller Edert von einem Betrunknen ermordet, angetanzt und auf den Bahnhöfen geworfen. Körperliche Verletzungen wurden bereits vorgenommen.

Gräßliche Behandlung eines Postboten. Wegen Verletzung des Postboten Keller hatte sich am Sonntagabend vor dem Lindauer Schöffengericht die Gräfin Waldburg, Beil zu verantworten. Keller hatte auf seinem Postwege u. a. auch die Post des Grafen Waldburg Beil zu besorgen. Er mußte vor der Tür der gräflichen Villa übermäßig lange warten und hatte sich außer dem eines hübschen Hundes der Gräfin zu erwehren. Er hat in höchster Form um Abstellung dieser Unannehmlichkeiten. Da kam er aber bei der Gräfin schön an. Sie begab sich mit ihrem Gemahl zum Vorgesetzten Kellers und beschwerte sich dort über das ungeliebte Benehmen Kellers. Als dieser darauf das gräßliche Ehepaar zur Rede stellte, wurde ihm von der Gräfin geantwortet: Er sei ein ganz unverkennbarer und arroganter Kerl und habe das Maul zu halten. Wenn nicht, so habe sie ihm einige runter! Ferner erklärte die Gräfin, sie werde dafür sorgen, daß Keller seine Stellung verliere, denn er sei ja nur ein Postbote. In dieser gräßlichen Tonart ging es weiter, wie durch Beugen vor Gericht festgestellt wurde. Die Frauen befanden gleichzeitig, daß Keller sich durchaus anständig und ruhig benommen und der Gräfin in keiner Weise Veranlassung zu ihren Beschimpfungen gegeben habe. Keller wurde sofort nach der Verlesung des gräflichen Ehepaars verhaftet und das Postamt meldete dem Grafen, daß seiner Beschwerde abgeholfen sei. Die Verhandlung endete mit einem Vergleich, den der Graf selbst anbot. Er bekannte im Namen seiner Frau den Vorfall, hat den Postboten Keller um Entschädigung und erklärte sich zur Tragung sämtlicher Kosten bereit. Der Postbote nahm den Vergleich an. Wie wäre es dem armen nach der Beschimpfung verhafteten Postboten ergangen, wenn er die Gräfin in gleich vertraulicher Weise behandelt hätte, und wie wohl die Eitelkeit über die Verlesung des so arg beleidigten Postboten?

Fünf Personen getötet. Der Gutsbesitzer Fucetti in Mailand fuhr mit sechs vier erwachsenen Söhnen und Töchtern auf der Landstraße nach Mailand. Die Pferde scheuten und rannten gegen einen Dampfwagen. Alle fünf Personen wurden sofort getötet.

Explosion. Wie aus Marseille gemeldet wird, ereignete sich in einem dortigen Geschäftshaus eine heftige Explosion, durch die ein Tabakgeschäft, eine Restauration und eine Drogueriehandlung vollständig zerstört worden sind. Ein Arbeiter wurde schwer verletzt. Die Explosion war so heftig, daß ein auf dem Bürgersteig vorbeijehendes Mädchen etwa zehn Meter weit fortgeschleudert wurde. Der Feuerwehrgesang es, den durch die Explosion entstandenen Brand zu bewältigen. Die Explosion wird vorausgesetzt, daß der Arbeiter in einem mit austretendem Gas angefüllten Kellerraum, in dem außerdem noch etwas dreißig Kilogramm Pulver lagerte, ein Lat anzündete.

Die Verhafteten von Courrières. Der Bergmann Rey, der in der Todesgrube seine Kameraden auferweckt zum 20stündigen Kampf ums Leben, der nicht schonte, der aus eigener Kraft eine Hülfaktion für sich und eine Kameraden organisierte, kurz der sich in schwersten Tagen, deren wichtigste Dasein wohl kein Mensch erschöpfend schildern könnte, als ganzes Mann, als echter Held erwies.

"Es gibt in jedem Falle eine Möglichkeit", versichert er, "denken Sie nach und Sie finden sie. Diese Möglichkeit ist nicht einleuchtig; oder glauben Sie, glauben Sie nicht, es würde so nicht gehen?"

"In diesem Augenblicke nicht, das ist meine Überzeugung."

"Gut. Nehmen Sie an, statt eines Auffarbes hätten Sie einen Einbruch. Können Sie mit die nötigen Hände schaffen?"

"Nein, ganz gewiß nicht!"

"Was sagt aber dann der Stoff auf das Boiz, von Sie und Gerard immer sprechen? Seit gestern glaubte Sie könnten hier alles tun!"

"Wir hatten bisher nicht den Vorteil Ihrer Weltkenntnis; in Zukunft werden wir klüger sein."

"Gut denn; und ich muß wissen wie an Gerards Vertretung denken", sagte Gerard. "Er wird den besten juristischen Beistand haben. Ich werde Kelly (einen berühmten Advokaten) für ihn zu gewinnen suchen. Morgen früh reise ich in die Stadt zurück. Sie werden mich über die Lage hier auf dem Bauwerke erhalten, und wenn die Angelegenheit hier, dann schreiben Sie eine Zeile und ich komme her."

"Diese Unterhaltung wird Gerard besser verschwiegen sein."

"Das liegt ja auf der Hand, — es würde ihn doch aufregen. Ich leitete unser Gespräch nicht mit einer Absicht zum Schweigen ein, denn das versteht sich von selbst. Natürlich werden Sie das Geheimnis bewahren, es ist Ihr Interesse. Es ist ein großes Verhängnis. Ich weiß wohl, Sie werden den Wunsch haben, es zu teilen."

wird mit Recht von aller Welt als ein Held geachtet. Was er getan, steht die Erinnerung an ein Ereignis auf, das Bala in seinem Roman "Germinal" verarbeitet hat. In den letzten Kapiteln schildert er die Schicksale von drei Eingeschlossenen, die von allen Seiten totgeschlagen, nach Wochen aber durch Zufall gerettet werden, weil man ihr Klopfen gehört hatte. Sie hatten sich bei einem Unglück in einer Kohlengrube auf einen höher liegenden Berg geschoben, wohin das die Grube ersäufende Wasser nicht zu gelangen. In diesem Motiv hatte Bala ein Vorwort als Grundlage gebildet, das genau mit der Bala'schen Schilderung übereinstimmt. Im Jahre 1862 drang plötzlich in einer Grube von Balle im Département Gard in Frankreich Wasser ein, das mehr als hundert Arbeiter von der Außenwelt abschloß. Man hielt alle für tot, bis man nach noch 13 Tagen drei Leute lebend fand, die inmitten ihre Überbleibsel von faulem Holz gegessen hatten. So hoch das Lob von dem braven Mann Remy erklingt, so schwer sind die Aufgaben, die mit Recht gegen die gewissenlosen Profiteure von Courrières erhoben werden. Fast einstimmig verlangt die Presse ganz Europas Sühne für die schweren Verbrechen, deren schweres es verleiht ist, daß sich die geliebtesten Herren nicht einmal nach der Katastrophe entschuldigen konnten, zur Rettung vorzukommen, was möglich war. Erstweilen werden die Gerichte gefordert und — befürchtet. Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Barthou, besuchte am letzten Sonntag die diebehn arretierten Bergleute. Den Bergleuten Pronost Vater und Remy überreichte der Minister das Kreuz der Ehrenlegion von anderen elf Überlebenden die goldene Medaille erster Klasse. Barthou kündigte an, er werde den Führer der deutschen Rettungsmannschaft zum Ritter der Ehrenlegion ernennen und den übrigen Mitgliedern die goldene Medaille verleihen lassen. Der Minister sagte darauf eine Untersuchungskommission ein, die die Ursachen der Katastrophe erforschen und sich über die Rettungsarbeiten und die Frage der Verantwortlichkeit äußern soll. — Kriegsminister Etienne verfügte, daß diejenigen Soldaten, welche infolge der Katastrophe in Courrières die einzige Stütze ihrer Familien geworden sind und über ein Jahr ihrer Dienstzeit zurückgelegt haben, heimgesandt werden sollen, doch soll dies erst nach Beendigung des Ausstandes geschehen. — Während sich die Wälder in rührseligen Artikeln über die Katastrophe ergießen, tobt der Pfaffenkampf weiter und fordert ununterbrochen seine Opfer. Am 30 März gab der angeblich von Streitenden beauftragte Arbeiterwillige Caron in Lens aus seinem Hause zwei scharfe Gewehrschüsse auf streikende Bergarbeiter ab; ein Bergarbeiter Namens Bittel wurde tödlich getroffen und starb bald darauf. Während der Mörder abgeführt wurde, kam es zu Ausschreitungen der Menge, welche die Fensterthürchen im Hause Carons einschlug. Mehrere Personen wurden verwundet. Bei einem Zusammenstoß zwischen Streitenden und Arbeitwilligen am 1. April sollen nach dem "Berliner Lokalanzeiger" sechs Personen getötet worden sein. In der Nacht zum 2. April wurden nach einer Meldung des Woll Bureau in Paris gegen ein Haus ein Dynamitanschlag verübt, wobei lediglich Sachschaden angerichtet wurde. In Courrières und Paris kamen Unruhen vor. Die Ausständigen erichteten Barrikaden. Kavallerie ging gegen die Ausständigen vor; einer der Lehteren ist verwundet worden.

Der Mord als Hochverrat. Ein 18jähriger Mönch, namens Bernhard Steinmeyer, der trotz seiner Jugend auf ein abenteuerliches Leben zurückblickt, mußte sich vor der Strafkammer in Baderen verantworten. Der Mönch hat ein buntes Leben hinter sich. Vom 9. bis 11. Jahr war er in einer Klosterschule zu Bilsch, dann beglückte er die Mittelschule zu St. Avold und das Baderner Gymnasium mit seinem Besuch. Mehrere Wochen verbrachte er es rachevoller als Buchbinder und Schreiferlehrling, um dann im Kloster Delenberg im Oberelsaß unter die Trappisten zu gehen. Aber auch als Klosterbruder liebte er die Abwechslung. Vom Delenberg ging er nach Metz zu den Franziskanern, dann in ein Schweizer Kloster ins Ranton Lavagan, von hier wieder nach Delenberg zurück und schließlich zu den Trappisten nach Mariawald in der Eifel. Nachdem er so das Klosterleben hinlänglich studiert zu haben glaubte, erwachte er den freien Lauf eines fahrenden "Bettlers ohne es", um durch Beitrag von der Einsamkeit und Lichtläubigkeit seiner Mitmenschen zu leben. Unglaublich ist es, wie es diesem jungen Taugenichts gelang, eine ganze Anzahl einfacher Pöbelsteine und selbst Gesilbene in arößter Weise zu beschaffen. Er gab sich als ein aus Frankreich vertriebener Klosterbruder oder Missionar aus, erzählte von

Ich glaube jedoch, das Geheimnis ist so sicher bei Ihnen, wie bei mir."

Und mit diesen Worten wünschte er Morley ein herzliches Verwohl und ging von dannen.

Er hat Recht, dachte Morley. Er kennt die menschliche Natur gut. Das Geheimnis ist bei mir sicher. Ich werde es Guard nicht verraten. Ich werde es bewahren. Es ist Wissen, es ist Macht; — großes Wissen, große Macht. Und was soll ich damit anfangen? Die Zeit wird es mich lehren. —

V.

Erstes Kapitel.

"Noch eine Woche, und wir werden verhaftet," rief ein Herr in Downingstreet (im Ministerium) am 5 August 1842 aus. "Sie können das Land doch gewiß noch eine Woche lang ruhig halten."

"Ich kann für keine vierundzwanzig Stunden aufstehen," erwiderte sein Begleiter.

Dieser Geschichte in Manchester muß sofort ein Ende gemacht werden. Sie haben doch genug Truppen dort?"

"Manchester ist nicht. Das sind nur Bewegungen, um uns abzujagen. Die Hauptplage liegt jetzt nicht in den Baumwollenspinnern. In Staffordshire und Warwickshire ist die Lage weit berohlicher. Cheshire und Yorksire beunruhigen mich. Die Berichte aus Schottland sind so schlimm, wie sie nur sein können. Und obgleich ich glaube, daß die Erinnerung an 1839 Birmingham und die Kohlenbrikette in Ruhe halten wird, so können wir doch von dort keine Truppen wegnehmen."

"Sie müssen einen Ministerrat auf morgen berufen. Noch ist nichts geschehen, was uns zwingt, die jüngen Vorkommnisse in der Rede zu erwähnen."

seiner "hochadeligen" Abstammung, vertrieben als "Elder" Freiherr Graf Bernhard v. Arz aus Dresden Summen von 25 000 und 500 000 Mark in förmlichen Dokumenten betrafen, spielte sich als intimer Freund des deutschen Kaisers und Dughrubes des deutschen Kronprinzen auf, kurz er war mit großem Erfolg als Hochkapler auf religiöser Grundlage tätig. Dem Kaiserreichsfürst und Kaiser Sutter in Maastrichter schenkte er eine Sontane ab unter dem Namen von Arz, er brachte dieses geistliche Kleidungsstück, um in das benachbarte Kloster Meinader einzutreten; aber ist dieses Kloster ein junger Kloster. In dem nur zwei oder drei gänzlich alte Herren leben, und das keine jungen Mädchen aufnimmt. Durch seine glühende Schilderung der Leben der armen aus Frankreich vertriebenen Ordensbrüder mußte er den Bauernwart Sutter in Rautenburg und dessen Frau so zu rühren, daß er 60 Mark von ihnen als Hospizgeld nach Basel geschenkt erhielt. "Was er uns alles erzählt, was er für Qualitäten" meinte Sutter als Borge vorbrachte. Dem Kaiser Sutter in Dachstein nahm Steinmeyer 160 Mark ab und verleiht ihm dafür 500 000 Mark aus seinem Millionenvermögen als Graf v. Arz in Dresden. Der Kaiser des Tages war er aber zu Uttenheim, wo er den Pfarrer Meißner so für sich einzunehmen wußte, daß dieser ihn in der Schule vorbrachte über das Leben des Teppistens halten ließ, mit in die Kirche nahm, gut bewilligte, ihm einen Mantel, verschiedene Bücher und 3 Mark Buhgeld schenkte und dafür von ihm großmütig durch einen Schenkungsbrief über 25 000 Mark zur Erbauung eines neuen Pfarrhauses belohnt wurde. Schiffbrach erlitt Steinmeyer aber mit seinen Kameraden in diesem Dorf, als er sich an den Gestirkt Feitsch und dessen Söhne heranzumachte und Meißner nach Australien oder Polästina verlangte, um dort die Ausständigen zu helfen. Diese Leute waren verständig genug, den Steinmeyer zu wittern; der eine von ihnen begleitete den sonderbaren Heiligen nach Meißnerheim an die Bahn, während sein Bruder die Gebarmarie benachrichtigte, die den Sträfling verhaftete. — Das Urteil der Baderer Gefängnis.

Zu dem Brand auf der Friedenstrube in Oberleschen wird der "Schleif. Bg." noch aus Friedenstrube die geschriebenen: Der Brand auf der Friedenstrube der Oberleschen Eisenbahnbedarfs Arbeitergesellschaft infolge Unachtsamkeit von Brandgasen hat noch ein drittes Opfer gefordert. Als der Arbeiterführer Schönbach aus Friedenstrube am Sonntag morgen Kunde erhielt von dem durch Aufstehen der Brandgase herbeigeführten Unglück, fuhr er ohne Vorwissen seines Neubersteigers in die Grube ein, um sein Pferd zu retten. Der Unglückliche ist lebend nicht wieder zu Tage gefahren. Auch sein Pferd und außerdem noch ein zweites kamen um. Bei den Rettungsarbeiten haben sich die Beamten und die Feuerwehrgesellschaft in unerschöpflicher und opferfreudiger Tätigkeit beteiligt. Ein großer Teil derselben, im ganzen zwischen 40 und 50 Personen, sind durch Brandgase mehr oder weniger schwer betäubt worden, unter diesen wohl am schwersten der Fahrsleiter Ludwig. Die ärztliche Behandlung der Verwundeten wurde durch den Knoppschützarzt Fischer und den praktischen Arzt Paritz geleitet. Behn der Verwundeten fanden Aufnahme im Knoppschützarsenale, wovon ein Teil schon nach kurzer Zeit wieder entlassen werden konnte. Einer der im Lazarett Verbliebenen ist ebenfalls erkrankt.

Unschuldige verurteilt? Aus London wird geschrieben: Man wird sich entsinnen, daß vor einiger Zeit ein früherer Parlamentarier, Mr. Watt, nach langem Prozess zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt wurde unter der Anklage, zur Ermordung seiner Frau angehetzelt zu haben. Die Verurteilung erfolgte hauptsächlich auf Grund der Aussagen eines Menschen, der im Anschluß an den Prozess wegen Meineids verurteilt wurde. Ein namenhafter entlassener Sträfling, der mit dem Meineidigen eine Freie teilte, macht jetzt bekannt, daß dieser ihm erklärt habe, seine letzte Aussage vor Gericht sei von Anfang bis zu Ende falsch gewesen. Er sei von Beamten dazu angehetzelt und genau informiert worden, wie er sich vor Gericht zu verhalten habe. Der Homeseekretär Mr. Gladstone ist augenblicklich mit der Untersuchung dieses Falles beschäftigt. Wer die Beamten sind, die den Beschäftigten angehetzelt zur falschen Aussage veranlaßten, ist vorläufig nicht bekannt. Bei dem Prozess gegen Watt hatten sich Zweifel an der Richtigkeit der Aussagen zweier Detektives gezeigt, die an der Tür gefaßt haben wollten, als Mr. Watt einem Manne den Vorstoß machte, er möge seine Frau ermorden.

"Noch nicht. Aber was werden die nächsten Stunden uns bringen?"

"Schließlich ist's ja doch nur eine große Arbeitseinstellung. Ich kann doch die Thronrede nicht umschreiben und staut von Loyalität und guter Ernte von Aufsicht und Stillstehen der Fabriken reden."

"Es wäre unangenehm. Nun, wie werden morgen sehen?"

Zwei Tage nach dieser Unterredung in Downingstreet kam ein Expreßbote des Lord Bientnants der Gesellschaft, des Herzogs von Fitz Aquitaine, in Marney Abtri an. Gleich nach dem Essen der Dapfche, deren Ueberbringer der Worte war, wurde es sehr lebendig im Hause. Lady Marney wurde in Lord Marneys Bibliothek gerufen und erhielt den Auftrag, sofort verschiedene Briefe zu schreiben und Befehle abzugeben.

Kapitän Grove war alle fünf Minuten bald in der Bibliothek, bald außerhalb derselben, Befehle und Gegenbefehle empfangend. Schließlich bestieg er sein Pferd und sprengte in der Nachbarschaft herum, um Postkassen zu überbringen und Befehle auszuführen. Und all dieser Lärm bedeutete, daß das Pomary (Willy) Regiment von Marney sofort einberufen werden sollte.

Lord Marney dem es gelungen war, eine Stelle in dem königlichen Haushalt (dem Hausministerium) zu bekommen, und der deshalb für die Einrichtungen des Landes schwärmte, war fest entschlossen, sie aufrecht zu erhalten; aber gleichzeitig war er mit charakteristischer Klugheit entschlossen, daß wenn das Eigentum zu beschützen sei, es vor allem sein eignes sein müsse, und daß die Ordnung in seinem eigenen Distrikt ihm hauptsächlich am Herzen zu liegen habe.

(Fortsetzung folgt)